

# **Bericht über die Israelreise der Kantonsschule Wettingen**

Hg. v. Dr. Christine Stuber

12. bis 19. April 2012

## Zwischen den Religionen - Studienreise nach Israel

Religionsunterricht an der Kantonsschule Wettingen findet nicht nur „intra muros“ des Klosters, sondern auch „extra muros“ statt, um das erworbene Wissen auch an Orten zu vertiefen, wo Judentum und Christentum entstanden sind und wo der Islam auch eine wichtige Rolle spielt, im so genannten Heiligen Land. Dort in Israel werden auch für die Hebräischschülerinnen und Schüler die Strasse und der Suq (Markt) zum Klassenzimmer, dort können sie ihre Kenntnisse auf die Probe stellen.

Es war auch diesmal ein Wagnis für die dreizehn Schülerinnen und Schüler und für die Lehrpersonen, die sich am 12. April 2012 auf eine Reise in eine fremde und aus der Theorie doch bekannte Welt aufmachten. Trotz äusserst strengen Sicherheitsbefragungen und Kontrollen vor dem jeweiligen Abflug waren die Grenzen weit offen zu neuen Horizonten. Anders als in der Schweiz wurde Religion öffentlich gelebt: Juden beteten am Strassenrand Richtung Tempelberg, der Muezzinruf erscholl so laut, dass wir einander kaum mehr verstehen konnten, und Christen sangen im Freien Halleluja-Lieder. Durch antike Ausgrabungen bekamen wir ausserdem einen neuen Zugang zu biblischen Berichten, beispielsweise als wir auf dem Felsen Golgatha und beim leeren Grab Jesu standen. Auch wurde uns aufgezeigt, aus welchen historischen Gründen Juden und Muslime um den Tempelberg zanken. So hatte schon Walther von der Vogelweide in seinem „Palästinalied“ gesungen: „Christen, Juden und Muslime beanspruchen dies Land als ihr Erbe. . . . Die ganze Welt streitet darum.“ Nun wissen wir weshalb.

Obwohl wir, von all den Meldungen in Zeitungen und Medien geprägt, eigentlich mit vorgefasster Meinung dahin reisten, versuchten wir dort immer wieder unsere Annahmen zu relativieren und zu differenzieren. Die neuere Geschichte Israels ist reich an Ereignissen. So wurden wir im Holocaust-Museum Yad Vashem mit unsäglich viel Leiden konfrontiert. Auch die Angst vor neu aufbrechender Gewalt im Land war spürbar.

Trotz allem sollte ein Zusammenleben von Israelis und Palästinensern, von Juden, Christen und Muslimen im Heiligen Land möglich sein, wie uns scheint. Vorgelebt hatte es die israelische Reiseleitung. Unser Buschauffeur war ein palästinensischer Muslim aus Ostjerusalem, unser Reiseleiter ein israelischer Jude mit Schweizer Pass. Sie zeigten uns nicht nur Israel mit seinen jüdischen Bürgern, die zum grossen Teil im Verlauf der letzten 150 Jahre eingewandert sind, sondern auch Israel mit seinen arabischen Bürgern, die muslimisch oder christlich sein können, und einen Teil Palästinas. Und sie gingen eingehend auf unsere kritischen Fragen ein.

Die Schülerinnen und Schüler werden in Zukunft differenzierter über die Entstehung des Christentums, das zeitgenössische Judentum und den Islam urteilen können und werden in Diskussionen um den Nahost-Konflikt ihre vertiefte Kenntnis sowohl der arabischen als auch der israelischen Perspektive einbringen können.

Christine Stuber

www.kanti-wettingen Archiv, Lager und Reisen, Studienreise nach Israel, 03.05.2012

# Holocaustgedenktag

Am Holocaustgedenktag vom 27. Januar 2012 hatten Schülerinnen und Schüler des Ergänzungsfachs Geschichte und Teilnehmende der Vario-Woche in Israel die Gelegenheit, der ungarischen Holocaustüberlebenden Frau Suzanne Gundelfinger zu begegnen.

Die heute 83jährige Suzanne Gundelfinger erlebte 1944 als Gymnasiastin die Deportation der ungarischen Juden in die Vernichtungslager. Sie selbst rettete durch glückliche Umstände ihr Leben und einen Koffer, welcher damals all ihre Habseligkeiten enthielt. Die Vernichtung der europäischen Juden war für die Nationalsozialisten nicht nur ein Akt des Rassenhasses, sondern auch eine Quelle der Bereicherung und hatte auch eine ökonomische Bedeutung. So wurde einerseits der Besitz der jüdischen Familien konfisziert und andererseits wurden arbeitsfähige jüdische Menschen ausgebeutet.

Dem ungarisch-jüdischen Ehepaar Kastner gelang es, 1400 Juden von SS-Kommandant Eichmann freizukaufen. Zu Ihnen gehörte auch Frau Gundelfinger, die in Viehwaggons verfrachtet während einer achttägigen Reise zunächst nach Bergen-Belsen deportiert wurde. Dort lautete der Befehl der SS-Männer: Desinfektion! Die Menschen mussten sich in einem Raum an dessen Wänden Kisten mit der Aufschrift Zyankali standen, nackt ausziehen. Im angrenzenden Duschaum kam dann aber Wasser. Sie hatten überlebt. Am 21. August 1944 fanden 138 Menschen Aufnahme in der Schweiz. Zur Begrüssung gab es einen Apfel. Das Erlebte hat Frau Gundelfinger für ihr Leben geprägt.

Sie appellierte an das Publikum, sich engagiert dem Rassenhass und Menschenrechtsverletzungen entgegen zu stellen. Die Begegnung hinterliess bei den Beteiligten einen nachhaltigen Eindruck.

Hansjörg Frank

www.kanti-wettingen Archiv, Vorträge und Besuche, Holocaustgedenktag, 29.01.2012

## 1 Donnerstag, 12. April

Zürich – Tel Aviv

Der erste Reisetag – Tag unserer Abreise nach Israel – begann mit Warten im Stau. Warten – etwas, was uns den ganzen Tag lang begleiten würde. Wir trafen uns um 8:30 am Flughafen Kloten vor dem Check-in der israelischen Fluggesellschaft El Al. Nachdem wir alle mehr oder weniger pünktlich eingetroffen waren und jeder sein Gepäck abgegeben und sein Flugticket erhalten hatte, gingen wir zum Gate unseres Fluges.

So waren wir also nun bereits bereit zum Abflug. Unser Flug jedoch, der ging erst um 11:55 Uhr. Wie bereits erwähnt, Warten begleitete uns praktisch den ganzen Tag. Eine Stunde vor Abflug wurde dies jedoch kurzweilig unterbrochen. Wir mussten zur Sicherheitsbefragung vor dem Flug antraben. Jeder wurde einzeln zu den Motiven und Zielen seiner Reise sowie dem

Packen seines Koffers und einigen weiteren Dingen befragt. Eine Stunde später waren wir erleichtert, dass wir uns endlich ins Flugzeug begeben konnten. Wir nahmen es auch langsam aber sicher mit Gelassenheit in Kauf, dass das Warten auch im Flugzeuginnern seine Fortsetzung fand.

Während dem Flug kamen wir bereits erstmals mit koscherem Essen in Kontakt. Da während dieser Zeit in Israel auch noch das Pessach-Fest gefeiert wurde und daher keine gesäuerten Brote zu sich genommen werden durften, mussten wir uns mit einem Stück Matze, einem dünnen, ungesäuerten Brotfladen, begnügen. Diese Speise würde uns in den ersten zwei Tagen in Israel, während denen das Pessach-Fest seinen Ausklang fand, noch einige Male begegnen.

Nach rund vier Stunden Flug kamen wir schliesslich kurz nach fünf Uhr wohlbehalten in Tel Aviv an, wo wir von unserem Reiseleiter René Kirchheimer mit einem herzlichen „Schalom“ begrüsst wurden. Rasch lernten wir einen Teil des israelischen „Way of Life“ kennen, nämlich keinen Stress zu kennen oder sich selbst zumindest keinen zu machen. Auf jeden Fall warteten wir – erneut – beinahe eine Stunde vor dem Wechselbüro, bis alle ihre Schweizer Franken in israelische Shekel umgetauscht hatten. Dies sei jedoch, wie uns René Kirchheimer und Andreas Dieckow erklärten, ganz üblich in Israel, und man nehme es mit der Zeit nicht ganz so genau wie in der Schweiz.

Nachdem wir dies hinter uns gebracht hatten, machten wir uns auf zu unserem Bus, bei welchem uns René Kirchheimer mit unserem Fahrer Hussam bekannt machte. Mit diesem Bus würden wir die ganze folgende Woche quer durch Israel reisen. Nach einer kurzen Fahrt durch Tel Aviv, bei welcher wir von unserem Reiseleiter mit ersten Informationen über die „Stadt, die niemals schläft“ eingedeckt wurden, kamen wir bei unserer ersten Unterkunft, dem Sea Net Hotel an.

Nach dem Abendessen, welches sich nicht allzu sehr von unserem gewohnten Essen unterschied, hatten wir an diesem Abend Freizeit, welche wir eigenständig verbringen durften. Die Meisten unserer Gruppe nutzten diese Zeit für einen Spaziergang an den sehr nahe gelegenen Strand, um einen Kaffee in einer Strandbar zu geniessen. So neigte sich der Tag auch bereits wieder seinem Ende zu. Alle freuten sich auf eine spannende, interessante und schöne Woche in Israel, welche uns hoffentlich bevorstand.

Rainer Müller

## **2 Freitag, 13. April**

Tel Aviv – Jaffa – Caesarea Maritima – Nazareth – Karei Deshe am See Genezareth

Heute ist Passah, ein Fest welches an die Befreiung der Israeliten aus der Ägyptischen Sklaverei erinnert. Wir starteten unsere Weiterreise um 10 Uhr in Tel Aviv, was Hügel des Frühlings

bedeutet. Tel Aviv ist die wichtigste Stadt Israels, das erkennt man auch daran, dass alle Botschaften dort angesiedelt sind. (Zum Beispiel die Indische, die Türkische oder auch die Amerikanische). Tel Aviv wurde 1898 gegründet. Anfangs hatte diese Stadt nur 3000 Einwohner. Allerdings fand dann eine Bevölkerungsexplosion statt, durch Immigration, welche sich im 2. Weltkrieg häufte. Tel Aviv wurde als Gartenstadt mit grossen Boulevards geplant. Am späteren Vormittag konnten wir mitten in Tel Aviv das Denkmal für Yitzchak Rabin besuchen. Er war Verteidigungsminister und Ministerpräsident, gleichzeitig jedoch ein Visionär des Friedens und machte sich deshalb für einen Frieden mit den Palästinensern stark. 1995 wurde er von einem Attentäter mitten in Tel Aviv erschossen. Der Mörder konnte keiner Partei zugewiesen werden. Heute steht dort ein Denkmal, das durch die Darstellung eines Erdbebens die ausgelösten Erschütterungen symbolisieren sollte. Die grüne Seite von Tel Aviv wird durch die überall verfügbaren Fahrräder repräsentiert, dies auf zweifache Weise: 1. Die Fahrräder sind grün 2. Durch diese wird eine Umweltverschmutzung, die zwangsläufig durch einen vermehrten Verkehr verursacht werden würde, vermieden.

Einige Jahre vor der Staatsgründung Israels 1948 hatte ein visionärer Mann namens Theodor Herzl an dem weit bekannten Zionistenkongress in Basel die Idee eines jüdischen Staates vorgestellt.

Jaffa symbolisiert wie kein anderer Stadtteil die Geschichten der Religionen in Israel. Juden und Araber lebten eine gewisse Zeit lang friedlich nebeneinander, wurden dann jedoch durch stetige Streitigkeiten entzweit. Ebenfalls in Jaffa sahen wir das in der Bibel erwähnte Haus von Simon dem Gerber. Konzentrieren wir uns aber noch mal kurz auf Jaffa. Jaffa war eine der wichtigsten Hafenstädte im östlichen Mittelmeer und lange Zeit auch der einzige natürliche Hafen Israels.

Nachher fuhren wir nach Caesarea Maritima. Diese Stadt wurde von Herodes dem Grossen erbaut nach dem Vorbilde Athens. Um diese Idee zu verwirklichen scheute er keine Kosten, zum Beispiel wurde ein kilometerlanges Aquädukt gebaut, um das Wasser in die Stadt zu bringen. Auch heute noch ist die Wasserversorgung in Israel ein grosses Problem. Dieses konnte damals wie auch heute überwunden werden. Herodes gab sich jedoch nicht mit einer „normalen“ Stadt zufrieden. Er baute ein Hippodrom mit 20000 Sitzplätzen. Speziell an dieser Stadt ist der Palast von Herodes selbst, der unter anderem einen Swimmingpool mit Süsswasser mitten im Meer enthält. Das ist jedoch nicht das einzig Spezielle. So hat Herodes zum Beispiel auch Zeit seines Lebens einen Glaubenskonflikt ausgetragen zwischen der hellenistischen Kultur, aus der er stammte, und der jüdischen. Passenderweise wird auch hier wieder das Aufeinandertreffen von Kulturen, das Israel auszeichnet, sichtbar. Ein weiteres Beispiel aus der Geschichte wären die Kreuzzüge, während denen Christen und Muslime im heutigen Israel aufeinanderprallten. Auch damals herrschte schon eine gewisse Ignoranz vor, die man auch heute noch beobachten kann. In diesem Falle wurde sie deutlich gemacht anhand einer komplexen Befestigungsanlage, die auf ein europäisches Heer ausgerichtet war, jedoch nutzlos war, da die arabischen Armeen völlig anders kämpften.

Als vorletzte Station besuchten wir Nazareth, wo laut der Überlieferung der Engel Gabriel Maria verkündete, dass sie mit Jesus schwanger ist. Noch heute erinnert in Nazareth eine

Kirche an dieses Ereignis. Deshalb wurde Nazareth auch schon sehr früh zur Bischofsstadt ernannt.

Am Abend begaben wir uns für diese Übernachtung zum See Genezareth, genauer gesagt in die Jugendherberge Karei Deshe, wo wir uns von diesem ereignisreichen Tag erholen können.

Florian Lanz, Jeremy Signer

### **3 Samstag, 14. April**

Tiberias – Berg Arbel – Kapernaum – Berg der Seligpreisungen – Amiad (Brunnen Josephs)

Unser Ausflug am Samstag den 14.4.12 begann im Bus mit einem kleinen, witzigen und unterhaltsamen Crashkurs Hebräisch. René, unser Reiseleiter, zeigte uns drei verschiedene Handzeichen die hier im Land üblich sind. Mit einer lockeren, seitlichen Drehung des Handgelenks, fragt man sein Gegenüber wie es ihm geht, oder durch das schnelle Zurückbeugen des Handgelenks, signalisiert man einer Person sie solle herkommen, aber auch der berühmte Mittelfinger für weniger Nettos wird gerne angewandt. Von der Jugendherberge fuhr unser Bus durch die Stadt Tiberias zum Berg Arbel. René erklärte uns während der Fahrt, dass die Stadt Tiberias nach dem römischen Kaiser Tiberius benannt sei und dass diese auf einem alten jüdischen Friedhof errichtet wurde. Daher ist die Stadt für orthodoxe Juden unrein, und deshalb war vermutlich Jesus auch nie in Tiberias. Trotzdem gehört Tiberias zu den vier heiligen Städten Israels neben Jerusalem, Hebron und Safet. Die Stadt besitzt ausserdem keine konkrete Stadtplanung, weshalb sie auch äusserlich nicht sehr attraktiv wirkt.

Nach kurzer Suche nach der richtigen Strasse, begann unsere kleine Wanderung durch hohe Gräser und grüne Felder bis zur Spitze des Berges Arbel. Von dort aus genossen wir die Aussicht auf den See Genezareth und die umliegende Landschaft. Der See hat eine Länge von 22 km und ist ca. 4 bis 7 km breit. Er liegt im syrisch-afrikanischen Graben, der die geologische Grenze zwischen Asien und Europa darstellt. Der Graben entstand, da es früher sowie heute noch viele Erdbeben in Galiläa gibt. Von oben sieht er aus wie eine riesige Geige, weshalb der See auch Genezareth, also Kinnereth (Kinnor) genannt wird. Ein Drittel des gesamten Wassers für Israel wird aus dem See bezogen. Für die umliegenden Felder, auf denen besonders Oliven, Avocados und Bananen angepflanzt werden, wird das Wasser aus riesigen Wasserreservoirs geholt. Ausserdem konnten wir in der Ferne die weissen Hänge des Berges Hermon erkennen, auf dem man im Winter Skifahren kann und der auch ein beliebtes Ausflugsziel für die Israelis ist.

Nach einem steilen Abstieg auf der anderen Seite Arbels, führte unser Weg an in Felsen gemeisselten Höhlen vorbei. In diesen Höhlen hatten sich zur Zeit des Herodes Widerstandskämpfer versteckt. Doch nachdem ihr Versteck aufgefliegen war, liessen sich die Soldaten in

Körben an der Felswand Arbels abseilen, da ein Angriff von unten nicht möglich gewesen wäre.

Nach der dreistündigen Wanderung begaben wir uns zum Mittagessen an den See Genezareth, an dem wir unseren Hunger mit dem St. Peters Fisch aus dem See Genezareth, Fleischspießen, Fladenbrot und einigen Salaten stillen konnten.

Unser Ausflug führte weiter nach Kapernaum, einer Ausgrabungsstelle am See.

Das ehemalige Fischerdorf war die wichtigste Wirkungsstätte von Jesus, zudem lebten die ersten Jünger von Jesus (Simeon, Andreas, Jakobus und Johannes) hier. Da Jesus zuvor einem alten Mann seine verdorrte Hand geheilt, einem Besessenen von seinen Leiden befreit und die Schwiegermutter von Petrus geheilt hatte, durfte Jesus auf seiner Reise von Nazareth an den See Genezareth gegen Miete bei Petrus über längere Zeit wohnen.

Kapernaum wurde aus dem Vulkangestein Basalt erbaut. Früher galt Kapernaum als Durchreiseort, wobei hier zwischen Zollstationen Bürokratie Gang und Gäbe war. Hier mussten die Menschen auf ihre Weiterreise auf der Handelsroute „Via Maris“ warten, und daher war dieser Ort perfekt, um Glaubensverkündungen mitzuteilen. In der Synagoge von Kapernaum verkündete Jesus seine Lehren und sprach somit direkt den Menschen aus den Herzen. Heute kann man noch klar die schwarze Grundmauer, der gegen Jerusalem ausgerichteten Synagoge erkennen. Die neuere, aus weissem Gestein erbaute Synagoge, birgt eine lange Geschichte. Nach der Zerstörung der „schwarzen“ Synagoge, wollte man eigentlich eine Kirche erbauen. Diese wurde aber von den Juden abgelehnt. So erbaute ein römischer Kaiser als Schikane, eine auf den Ölberg ausgerichtete Synagoge darauf. Somit konnten streng orthodoxe Juden die Synagoge nicht mehr benutzen. Ein weiteres interessantes Detail ist die weisse Stufe am Eingang der Synagoge, die extra ausgehöhlt wurde, um die darunter liegende, schwarze Stufe, auf der einst Jesus stand, nicht zu zerstören.

Je näher die Menschen an der Synagoge wohnten, desto frommer und auch reicher waren sie. So zählte auch Petrus zu den gläubigen, wohlhabenden Juden, denn sein Haus war nur durch eine Liegenschaft von der Synagoge getrennt. Später wurde Kapernaum zweigeteilt und die Römer besaßen nun ihren eigenen Stadtteil im Osten der jüdischen Siedlung.

Réne erklärte uns später, dass es in Israel kein Privatland gibt. Nur die römisch-katholische Kirche besitzt ein kleines privates Grundstück, welches sie bereits vor der Staatsgründung Israels 1948 von den Türken abgekauft hatte.

Nach der Besichtigung Kapernaums fuhren wir auf den Berg der Seligpreisungen. Der Berg, wo die berühmte Bergpredigt von Jesus stattgefunden hatte und auch Papst Johannes Paul II. vor 11'000 Gläubigen seine Predigt gehalten hatte. Unten am Berg zog sich Jesus jeweils in eine kleine Höhle zurück, um seine Jünger zu unterrichten.

Danach sollte unser Weg eigentlich nach Tabgha führen, doch leider war die Brotvermehrungskirche mit den bekannten Mosaiken an diesem Tag geschlossen. Ein Alternativprogramm musste her, und so machten wir uns auf die Suche nach dem Brunnen Josephs, den Andreas lediglich aus Erzählungen und Überlieferungen kannte.

Wir spazierten durch eine Allee blühender und wunderbar duftender Zitronenbäume des Kibbuz Amiad, bis wir die Ruinen eines ehemaligen türkischen Handelsortes (Karawanserei) entdeckten und nicht unweit davon, getarnt im hohen Dickicht, den gesuchten Brunnen fanden. Auf dem Brunnen konnten wir einige alte Graffiti auf Hebräisch und eine arabische Inschrift entdecken.

Nach dem interessanten Fund, machten wir uns auf den Weg zurück in die Jugendherberge, wo wir unser Nachtessen geniessen und den Tag in Ruhe ausklingen lassen durften.

Juliane Streitberg, Tina Thommen

## 4 Sonntag, 15. April

Caesarea Philippi – Har Bental – Gamla auf Golan

Als erstes haben wir Banjas besucht, welches früher Caesarea Philippi hiess. Dort befindet sich eine Grotte, die angeblich zum Hades, der griechischen Unterwelt, führt. Um den Eingang zu bewachen, hat man für den damaligen Kaiser Augustus einen Tempel vor der Grotte errichtet. Zudem ist die Grotte eine Quelle des Jordans. Es war und ist immer noch eine Pilgerstätte. Jesus war auch dort und hatte eine Rede gehalten, bei der er sich als Sohn Gottes bezeichnete. Dieser Titel war ein Ehrentitel des lebenden Kaisers und somit hat sich Jesus mit ihm gleichgestellt.

Auf dem Weg zu den Golan Höhen haben wir auf beiden Seiten der Strasse Minenfelder gesehen, welche vom Sechstagekrieg im Jahre 1967 zwischen Israel und Syrien stammen. Die syrische Regierung wollte so sicherstellen, dass keine Israeli diese Felder überqueren. Sie sind durch rote Dreiecke und gelbe Schilder markiert. Die englische Prinzessin Diana hat sich dafür eingesetzt, dass man diese Felder säubert. Zudem haben wir eine Burg auf einem Hügel gesehen, welche von Saladin, der im 12. Jh. n. Chr. lebte, gebaut worden war. Er hatte die Kreuzritter aus diesem Gebiet verjagt. Es gibt eine Sage darüber, dass einmal ein Gotteslästerer einen Pfeil in den Himmel schoss, um Gott zu treffen. Daraufhin sandte Gott eine Fliege namens Zubebe, die dem Gotteslästerer durch die Nase ins Hirn flog und ihn somit unter qualvollen Schmerzen umbrachte.

Danach haben wir in einem Drusendorf gegessen. Es gab Falafel und Pita. Zudem konnte man dort selber gemachten Honig und andere Leckereien kaufen. Die Drusen waren früher syrische Staatsbürger, heute sind sie israelische Staatsbürger, die auf dem Golan, in Syrien und im Libanon leben. Die Drusen auf dem Golan müssen keinen Militärdienst absolvieren, weil sie sonst im Kriegsfall möglicherweise gegen ihre Verwandten aus Syrien kämpfen müssten. Die Drusen sind eine Religionsgemeinschaft, die sich vom Islam abgespalten hat. Die Muslime akzeptieren die Drusen jedoch nicht als ebenbürtig.

Auf einer Aussichtsplattform auf dem Golan, dem Har Bental, konnten wir das syrische Hinterland und die entmilitarisierte Zone anschauen und Fotos machen. Unser Reiseführer hat uns von dem Jom-Kippur-Krieg von 1973 erzählt, bei dem Israel gewonnen hat. Wegen dieses

Krieges sind jetzt zwei Schweizer Blauhelme an der Grenze positioniert, welche jedoch nichts zu tun haben, da die Grenze komplett ruhig ist. Nach dem Krieg haben viele Menschen ihre politische Ansichten geändert, sind drogenabhängig oder psychisch krank geworden. Von dort aus sahen wir auch den Berg Hermon, auf welchem man im Winter sogar Skifahren kann. Man diskutiert immer noch, ob man Syrien den Golan zurückgeben soll. Es gibt jedoch einige Gründe dagegen, zum Beispiel das Wasserproblem. Auf dem Golan gibt es einige Quellen, die Israel mit Wasser versorgen. Der zweite Grund ist die gute strategische Position der Golan Höhen. Syrien hätte so kein Problem, Israel anzugreifen.

Unser nächstes Ziel war Gamla. Das war ein ehemaliges Judendorf im Golan, welches um 67 n. Chr., im ersten jüdischen Krieg gegen die Römer, zerstört worden war. Die römische Armee hat das Dorf mit Steinblöcken beworfen, damit die obersten Häuser zusammenbrechen und beim Runterfallen die unteren Häuser und die Stadtmauer mitreißen. So konnten sie einmarschieren. Niemand überlebte, da sich alle Menschen, welche nach dem Einsturz noch am Leben waren, das Leben nahmen. Sie sind von einer Klippe gesprungen. Das spezielle an diesem Ort ist, dass nichts verändert wurde, man sieht die Ruinen der ursprünglichen Stadt immer noch. Dort ist auch eine der ältesten Synagogen zu sehen.

Von einem anderen Aussichtspunkt aus haben wir den See Genezareth gesehen. Er hat die Form einer Geige, was ihm auch den Namen gab. Bis 1967 war dieser Punkt unter syrischer Herrschaft. Sie konnten von dort ungehindert auf die israelische Bevölkerung schießen. Viele Kinder mussten jahrelang im Bunker leben.

Am Schluss haben wir noch das Dreiländereck gesehen, bei welchem die Länder Israel, Jordanien und Syrien aneinander grenzen.

Sandra Baumgartner, Marija Radevic

## **5 Montag, 16. April**

Tabgha – Bet She’an – Jericho – Qumran – En Gedi am Toten Meer

Am 5. Tag unserer Reise starten wir mit der Besichtigung der Brotvermehrungskirche in Tabgha, am Fusse des Berges der Seligpreisungen. Hier soll der Ort gewesen sein, an dem laut den Evangelien Jesus Christus das Brot- und Fischvermehrungswunder für die 5000 bewirkt haben soll (nachzulesen in Mathäus 14, 13ff).

Heute befindet sich dort eine vom Benediktiner-Orden geführte Kirche, die in den Jahren 1980-92 realisiert worden ist und auf den Fundamenten zweier älterer Kirchen steht. Die erste, ursprünglichste Kirche geht auf die Zeit Konstantins und das Jahr 350 n. Chr. zurück, wurde aber im Jahre AD 419 durch ein Erdbeben zerstört. Die Kirche wurde 480 n. Chr. wieder aufgebaut und erheblich vergrößert: Sie ist insofern wichtig, also dass hier die berühmten Mosaik von Tabgha entstanden sind, welche man noch heute original betrachten

kann. Die Basilika wurde im 7. Jh. n. Chr. im Verlauf der persischen und arabischen Invasionen zerstört, die Mosaik wurden aber durch die Trümmer beerdigt, was sie vor den arabischen Plünderungen bewahrt hat. So können wir im heutigen Kirchenkomplex, diese Mosaik bewundern, wie auch den Stein unter dem Altar, an welchem Jesus angeblich das Brot brach.

Neben der Kirche kann man ein antikes Taufbecken betrachten, welches wohl für Massentaufen verwendet worden ist oder wenigstens eine Veränderung der älteren Tauftradition (Ganzkörper-Tauchen als Erwachsener) belegt. Das Taufbecken ist kleeblattartig in vier „Sitze“ eingeteilt, was Platz zum Sitzen für den Priester und die Diakone bereitstellt, sowie den Säugling für die Taufe – eine einfache, effektive und schnelle Methode zur Massentaufe der Babys.

Bevor wir nun am heutigen Tag in Bet She'an ankommen, fahren wir an dem südlichen Austritt des Jordanflusses aus dem See Genezareth vorbei; an dieser Gelegenheit erfahren wir von unserem Reiseleiter René von einem der grössten Pilgerbetrüge des heiligen Landes, was aber natürlich vorteilhaft für die Tourismuswirtschaft ist. In einem kleinen unscheinbaren Areal können sich Christen (ein zweites Mal) taufen lassen in der Annahme, dies sei nun die Stelle, an der Johannes der Täufer Jesus selbst getauft hatte. Wir sind da sehr skeptisch ob diesem Humbug, der den Touristen erzählt wird, da aus der Bibel ja hervorgeht, dass Jesu Taufe nicht hier in Galiläa geschehen ist.

In Bet She'an (griech. Skythopolis) lernen wir den typisch hellenistischen Lebensstil anhand dieser ausgezeichnet erhaltenen antiken Stadt kennen. Das Stadtzentrum mit den Tempeln ist natürlich sehr wichtig. Daneben können wir einen Symposionraum (Sex-Gelage-Feier-Raum) „für arme Leute“ betrachten – denn wer keine eigenen Räumlichkeiten dafür hat, der kann Nebenräume des Tempels dafür mieten – so wichtig war der Hellenismus also zu dieser Zeit. Dabei liegt man zu Tisch an der Brust des Nächsten. Ein entsprechender Tagesablauf für die, die es sich leisten konnten, sah folgendermassen aus: morgens lange ausschlafen, danach seine Amtsgeschäfte erledigen, nachmittags nackt Sport im Gymnasion betreiben und abends das Symposion. Neben diesem Festleben lernen wir auch Heizsysteme für römische Bäder kennen, die Hypocausten. Erwähnenswert ist auch die Hauptstrasse ins Stadtzentrum, da sie kurioserweise von der Mitte her schräg abfällt, dort die Gehsteige zu finden sind, wo auch die Säulen die Allee säumen und die dahinter zu findenden antiken Läden wohl ihre Ware feil geboten haben. Diese von der Mitte ausgehende Schrägheit der Strasse ist insofern wichtig zu kennen, da man in der Antike einfach alles (wirklich jegwelchlichen) Müll und Abfall auf diese Strasse gekippt hat. Abends konnte der Dreck dann schnell mit Wasser gesäubert werden, da eben durch die schräg abfallenden Strassen das Wasser zum „Gulli“ abläuft und so leicht weggeschwemmt wird. Am Ende dieser „Shopping Mall“ entdecken wir den Grund, warum die Stadt so gut erhalten ist. Denn mitten in Bet She'an stürzten einige Säulen um und man baute sie nicht mehr auf, weil man zur damaligen politischen Lage nicht wusste, wie lange Bet She'an noch zum römischen Reich dazugehören würde und sich deshalb keine Investoren fanden, weshalb man die Stadt Knall auf Fall verliess.

Die Hauptattraktion für die gesamte Gruppe war wohl die Besichtigung der öffentlichen WCs, die wohl einen sehr wichtigen Ort im alten römisch-hellenistischen Verständnis bekleideten:

dort nämlich verbrachte man wortwörtlich stundenlange Sitzungen, unterhielt sich, schmiedete Intrigen, schloss Verträge oder vermittelte Verheiratungen. So ist das öffentliche WC ein wichtiger kommunikativer und gesellschaftlicher Ort gewesen.

Kurze Zeit später geht's weiter in Richtung Qumran. Dafür müssen wir durch die Westbank fahren – also jenes Gebiet, das von Israel „besetzt“ gehalten wird und zu den umstrittensten Gebieten im Nahostkonflikt gehört. An den Checkpoints ist alles ruhig, Israel betrachtet dies immer noch als „Inland“. Dies ändert sich, als wir für kurze Zeit, – um in Jericho selbst unser Mittagessen einzunehmen – in die palästinensische Autonomie (PA) reisen. Also für Israel gilt dies als Ausland, denn hier wird militärisch wie zivil alles von den Palästinensern selbst organisiert und verwaltet. Obwohl wir an einigen militärischen Checkpoints vorbeifahren müssen, hat man nicht das Gefühl, gefährdet zu sein oder dass die Gegend speziell angespannt sei. In Jericho, die anscheinend älteste permanente Besiedlungsstätte der Welt, nehmen wir ein durchschnittliches Essen ein und fahren weiter nach Qumran (wieder in die Westbank). Wir wissen aber, dass Siedlungen im Euphrattal wesentlich älter sind, als die auf dem Tel es-Sultan gefundenen Überreste. Interessant sind dort aber vor allem die Überreste der frühbronzezeitlichen Mauern.

Qumran ist eine Stätte, die auf einem ca. 60 m hohen Plateau über dem Toten Meer liegt. Das erste, was wir erläutern bekommen, sind die berühmten Höhlen von Qumran. 1947 sollen dort zwei Hirtenjungen die ältesten Zeugnisse der Bibel, welche vor 2000 Jahren von Hand geschrieben worden sind, die Schriftrollen, gefunden haben. Es sind somit wichtige Schriften für das Judentum und Christentum und heute mehrheitlich im Israelmuseum, im Rockefellercenter in Jerusalem sowie in Jordanien untergebracht. Die Höhlen wirken sehr imposant, liegen aber eigentlich in einem Graben drin (früher war der Boden nicht so hoch), und man fragt sich wohl, wie Hirtenjungen es geschafft haben, in Höhlen (einige Meter hoch im Fels gelegen) ihre entschwundene Ziege wieder zu finden. . .

Qumran selbst ist eigentlich eine archäologische Siedlung, in der die Essener gelebt haben. Dies ist deshalb so wichtig, weil die Essener sehr religiöse Juden waren und als „Reine“ nicht mit „Unreinen“ oder liberaleren Juden zusammenleben wollten. So wird Qumran zu einer der heiligsten und reinsten Stätten, die, hier mitten in der Wüste, Unmengen an Bädern, Quellen, Ritualbädern (Miqwen) errichteten, um alle Rituale und Waschungen durchzuführen. Man sieht hier also pures jüdisches Leben der Antike. Was Qumran speziell macht, ist ihr dadurch notwendig gewordenen und ausgeklügeltes sowie extremes Wassersystem auf engstem Raum, welches die Juden mitten in der Wüste von den Bergen herab bauten und welches ihnen auch immer genügend Wasser lieferte. All diese Bäder, aber auch die verschiedensten erhaltenen Räume können wir nun ungestört betrachten, bevor es in Richtung des Toten Meeres selbst geht, auf das alle bereits gespannt sind.

Natürlich haben wir aber auch noch einen Zwischenhalt eingelegt an einer Fabrik der Kosmetikfirma „Ahava“, die uns direkte Kosmetik- und Schlammprodukte aus dem Toten Meer verkauft und uns Gutscheine für den kostenfreien Besuch der Strände gibt. Danach erleben wir im salzigsten Meer der Welt mit den meisten Mineralien ein Erlebnis der besonderen Art. Durch die natürliche Zusammensetzung des Wassers ist es hier nicht möglich, normal zu schwimmen – denn man „schwebt“ buchstäblich, ein ganz anderes Gefühl als normales Wasser. Die Dichte

des Mineral- und Salzgehalts ist sogar im Meerwasser sichtbar, da es so genannte „Schlieren“ bildet, eine Art durchsichtiger, öliger Schleier. Auch Salzkristalle sind an diesem Strand weit verbreitet, und wir müssen uns über diese Kristalle kämpfen, um überhaupt ins Wasser zu gelangen, was für einige ganz schön wehtun kann.

Nach genüsslichem Badespass (nur niemals dieses „Wasser“ in die Augen oder auf die Lippen, denn es schmeckt scheusslich) kehren wir zur heutigen Herberge bei Massada ein und freuen uns auf ein reichliches Abendessen.

Kevin De-Carli, Sabrina Karbe

## 6 Dienstag, 17. April

Massada – Totes Meer – Wadi Kelt – Bethlehem (Geburtskirche Jesu) – Jerusalem

Es ist 4.30 Uhr. In der Jugendherberge schlafen alle. Alle, ausser 13 Jugendliche und deren drei Begleiter. Mit wenig Schlaf und einem Schluck Wasser als Morgenessen startet der Aufstieg nach Massada. Nur René Kirchheimer bleibt zurück. Es ist dunkel und ruhig. Ohne Licht und nur mit leichtem Gepäck steigen wir Meter für Meter den Berg hoch. Nach 45 Minuten kommen wir erschöpft, aber erleichtert oben an. Es hat sich jedoch gelohnt, denn schon kurz nach der Ankunft geht über dem Toten Meer, die Sonne auf. Ein Augenblick, den alle Beteiligten nie vergessen werden. Ebenfalls nicht vergessen werden wir, die Geschichte der Einwohner von Massada. Dass nicht nur wir davon beeindruckt wurden, zeigt sich auch dadurch, dass die israelische Armee jeden ihren Soldaten, zumindest einmal dorthin schickt. Doch zu dieser speziellen Geschichte später mehr. Andreas Dieckow lehrte uns einiges über Herodes den Grossen und seine unglaublichen Bauten auf Massada. Herodes der Grosse baute unter anderem einen Bunker innerhalb einer seiner Paläste, um im Falle eines Aufstandes innerhalb der Festung, sich doch noch verteidigen zu können. Zudem errichtete er für sich einen weiteren Palast am Nordabhang, um den Sonnenaufgang geniessen zu können. Leider ist dieser Platz nicht mehr zugänglich, da der Weg dorthin zerstört ist.

Auf Massada gibt es genug Platz für 1000 Menschen. Antike Quellen berichten, dass es genügend Vorräte für 100 Jahre gegeben hat, bzw. die Insassen im Falle einer Belagerung 100 Jahre aushalten könnten. Die Vorratsräume sind heute noch beeindruckend. Dies bedingt natürlich, dass auch genügend Wasser vorhanden ist, doch selbst dafür ist gesorgt. Durch ein ausgeklügeltes Zisternensystem, muss es nur einmal im Jahr regnen, um die riesigen Wasserspeicher zu füllen. Diese reichen dann wieder für ein ganzes Jahr. Deshalb kann es auch nicht erstauen, dass die Römer drei Jahre Belagerung benötigten, um die Festung einzunehmen, dies obwohl ihnen nur unerfahrene Zeloten gegenüberstanden. Die grösste Schwierigkeit für die Römer war neben dem Wassermangel und der Hitze, dass nur ein einziger Weg zur Festung führte, dieser war jedoch für einen Angriff ungeeignet. Also waren die Römer gezwungen, einen eigenen Weg anzulegen, das war jedoch leichter gesagt, als getan, man musste zuerst

eine künstliche Rampe aufschütten, um überhaupt Belagerungsmaschinen an die Festung heranzubringen. Dann jedoch konnten die Römer die Mauer ohne grosse Gegenwehr durchbrechen, dies vor allem auch weil den Zeloten, die von Herodes ersonnen Verteidigungssysteme zu komplex waren. In der letzten Nacht vor der drohenden Niederlage gingen die Zeloten in den Freitod. Da Selbstmord jedoch für diese strenggläubigen Männer und Frauen verboten war, musste man eine andere Lösung finden. Und man fand sie. Man wählte per Losverfahren zehn Männer aus, die alle anderen Bewohner töten mussten. Als dieses Werk vollbracht war, wurde unter den verbliebenen zehn nochmals eine Person ausgelost. Dies brachte zuerst die anderen neun um, dann sich selbst. So konnte einer allein die Schuld für alle anderen tragen. Diese Lose sind noch heute zu betrachten und hinterliessen auch einen entsprechenden Eindruck. Überlebt haben zwei Frauen und fünf Kinder, da sie sich in einer Zisterne verstecken konnten.

Um 8.30 Uhr waren wir wieder zurück in der Jugendherberge und assen unser verdientes Morgenessen. Der Sonnenaufgang als wunderschönes Naturschauspiel und das neu gelernte und Gesehene sind unvergesslich und werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Unser nächstes Ziel war ein weiterer Badeort am Toten Meer. Nur dank der Insiderkenntnisse von René, unserem Reiseleiter, konnten wir an einem einheimischen Strand ohne Touristen baden und uns im Wasser treiben lassen. Ein besonderer Spass bildete das Schlammfass, mit welchem wir den ganzen Körper einrieb, was lustige Fotos zur Folge hatte. Nach dem Spass machten wir Halt in der Nähe von Jericho und assen ein weiteres kulinarisch herausragendes Mittagessen.

Danach konnten wir von einem höher gelegenen Hügel auf das St. Georgs-Kloster im Wadi Kelt herunterschauen. Das Kloster befindet sich an der antiken Reiseroute von Jerusalem nach Jericho. Diese Strecke war früher berüchtigt für Überfälle, und wer alleine reiste, musste damit rechnen ausgeraubt zu werden. Jesus erwähnt in seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter ebenfalls diese Reiseroute, damit allen klar wird, wie naiv der niedergeschlagene Mann und wie grossmütig die Tat des Samariters war.

Weiter ging die Reise zur Geburtskirche in Bethlehem. In der Kirche erzählte uns ein einheimischer Reiseführer ein paar Fakten über die Geburt Jesu und zählte die verschiedenen Konfessionen auf, die in der Geburtskirche ihren festen Platz zum Beten haben und immer wieder miteinander um die Plätze streiten.

Unsere letzte Station vor unserem nächsten Nachtlager in Jerusalem war die Haaspromenade. Von dieser Promenade hatte man einen wunderbaren Ausblick auf die Altstadt von Jerusalem. Den Abend verbrachten wir in Gruppen im jüdischen Viertel von Jerusalem, bevor wir uns nach einem langen Tag in unserer Jugendherberge ausruhen konnten.

Timon Hotz, Julian Stöckli

## 7 Mittwoch, 18. April

Jerusalem (Yad Vashem, Ölberg, Klagemauer) – Bethlehem (Herodion)

Unseren heutigen Tag starteten wir mit einer Führung durch das Yad Vashem, das Holocaust-Gedenkmuseum in Jerusalem, welches vor sieben Jahren eingeweiht wurde.

Eine Vorbereitung dafür erhielten wir bereits im Vorfeld bei einem Gespräch mit Suzanna Gundelfinger-Freud, einer Holocaust-Zeitzeugin. Nachdem sie uns anlässlich des internationalen Holocaust-Gedenktages im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich ihre spannende Lebensgeschichte erzählt hatte, erhielten wir in der darauf folgenden Diskussionsrunde viele neue Eindrücke, die uns halfen, uns die Situation von damals besser vorzustellen. Es war sehr interessant, die Geschichte des Holocaust einmal aus einem anderen Blickwinkel, als dem des Geschichtsbuches zu betrachten. Es wurde uns bewusst, mit wie wenig die Menschen damals zufrieden waren, dass zum Beispiel ein Apfel zur Begrüssung ein grosses Geschenk war.

Der Besuch des Yad Vashem war sehr passend, da noch am selben Abend der Holocaust-Gedenktag Israels begann. Während unserer Führung wurden uns viele unbekannte Aspekte näher gebracht, so zum Beispiel die Verhältnisse in den Ghettos, welche von den Nazis in ihrer Propaganda anhand des Beispiel-Ghettos Theresienstadt beschönigt wurden. Trotz der miserablen Umstände in den Ghettos zeigten die meisten der Gefangenen einen enormen Überlebenswillen und versuchten, sich gegenseitig Hoffnung zu schenken, auch indem sie von Zeit zu Zeit Theater und Konzerte veranstalteten. Ausserdem erfuhren wir, dass neben der jüdischen Bevölkerung unzählige andere Gruppen, wie zum Beispiel geistig und körperlich Behinderte oder Homosexuelle, von den Nazis nicht toleriert wurden und dasselbe Prozedere wie die Juden durchlaufen mussten, also ebenfalls auch in Gaskammern gesteckt wurden.

Sehr erstaunt waren wir, als uns erklärt wurde, dass in Deutschland und Österreich selber – im Gegensatz zu den osteuropäischen Ländern - verhältnismässig wenige Juden ums Leben kamen. Dies liegt daran, dass der Antisemitismus in Deutschland und Österreich schon vor dem 2. Weltkrieg ein verbreitetes Thema war und die jüdische Bevölkerung Deutschlands und Österreichs deshalb deutlich mehr Zeit hatte, sich auf das Kommende vorzubereiten und in andere Länder zu fliehen.

Im Yad Vashem wird vor allem mit modernen Methoden zur Wissensvermittlung gearbeitet, so zum Beispiel mit Filmen, Fotos und Fundgegenständen aus der Zeit des 2. Weltkriegs. Dies veranschaulicht die Geschichte des Holocaust enorm. Auch wird sehr viel mit Symbolik gearbeitet, was einem schon am architektonischen Aufbau des Museums auffällt. Um ins Museum zu gelangen, muss man eine Rampe hinuntergehen und auch im Museum selbst geht man ein leichtes Gefälle hinunter. Dies tut man bis zum tiefsten Punkt, welcher zugleich auch der tiefste Punkt der Geschichte des Holocaust ist. Danach geht es wieder bergauf.

Doch für uns am eindrucklichsten waren die wunderschön gestalteten Denkmäler, welche ebenfalls viel Symbolkraft hatten. Zum Schluss mussten wir feststellen, dass es unmöglich ist, das Yad Vashem ohne ein Gefühl der Trauer und Verständnislosigkeit zu verlassen. Viel des Unfassbaren wurde etwas fassbarer gemacht, doch das Unverständliche bleibt unverstänlich.

Nachdem wir das Yad Vashem ein wenig bedrückt verlassen hatten, besuchten wir anschließend das Herodion, seines Zeichens Festungs- und Palastanlage des Herodes. Diese baute er einst auf einem künstlich von ihm aufgeschütteten Hügel. Ursprünglich wollte Herodes eigentlich eine Pyramide bauen, doch da dies zu lange dauerte, entschied er sich dazu, einen Palast zu errichten, der u.a. zur Kommunikation zwischen Massada und Jerusalem diente. Dazu gehörte auch eine riesige Parkanlage mit Pferderennstrecke, Gymnasion und einem Symposionraum, welcher später zu einer Synagoge umfunktioniert wurde. Die Zisternen, so hieszen die damaligen Wasserreservoirs, waren alle wasserdicht und schräg angelegt, damit sich der Schlamm in der Schräge unten am Grund ablagern konnte und das Wasser somit sauber blieb.

Nach dem Mittagessen fuhren wir auf den Ölberg, von welchem aus man einen wunderbaren Blick auf den Felsendom, die Grabeskirche und die Ostmauer des Tempels des Herodes hatte. Jerusalem vereint somit drei Religionen, nämlich das Judentum das Christentum und den Islam miteinander. Deren drei Heiligtümer bilden ein Dreieck, das so genannte monotheistische Dreieck, welches man vom Ölberg herab sehr gut sehen kann.

Nach dem Abendessen in unserer Jugendherberge besuchten wir zum Abschluss des Tages die Klagemauer, welche ursprünglich Stützmauer des Plateaus war, das Herodes der Grosse künstlich anlegte, welches jedoch nach Jahrhunderten des Krieges und Zerstörungen immer tiefer im Boden versank und heute teilweise unterirdisch zu betrachten ist.

Bemerkenswert fanden wir die Bauweise von Herodes und seinen Leuten. Die Klagemauer besteht aus vielen, sehr grossen Steinen (ca. 13x4m). Heute hat man keine technischen Möglichkeiten, solche grossen Steine zu bewegen und nachher zu verbauen, was zu der Frage führt, wie man die Steine denn früher über so weite Strecken transportieren konnte. Ausserdem wurden die Steine, fast schon Felsbrocken, so verankert, dass das Gebäude auch heute noch erdbebensicher ist, was eine beachtliche Leistung darstellt.

Heute dient die Klagemauer als Gebetsort für Juden, an der gelegentlich auch Bar Mitzwa-Feiern stattfinden, wie wir erleben durften. Der Glaube der jüdischen Bevölkerung auf der ganzen Welt besagt, dass derjenige, der einen Zettel mit seinem Wunsch oder seiner Bitte in die Ritzen der Mauer steckt, Gott sehr nahe sei. So finden sich täglich Hunderte von Frauen und Männern, Juden wie auch Nichtjuden, vor der Klagemauer ein, sie beten und stecken ihre Wünsche in die Ritzen der Mauer, was wir am Ende unseres Besuches auch tun durften.

Wieder zurück in der Jugendherberge fielen wir dann alle, doch ein wenig erschöpft von dem langen, aber interessanten Tag, ziemlich müde ins Bett und freuten uns, wenn auch vermischt mit ein bisschen Wehmut aufgrund unserer morgigen Abreise, auf den nächsten und auch letzten Tag in Israel.

## 8 Donnerstag, 19. April

Jerusalem (Tempelberg) – Abu Gosch – Tel Aviv-Jaffa

Unser letzter Morgen in Israel begann mit dem inzwischen gewohnten Frühstücksbuffet in der Jugendherberge Agron in Jerusalem. Die Stimmung an diesem Morgen war einigermassen gedrückt. Zum einen wegen der zahlreichen Eindrücke, die wir in der vergangenen Woche hatten sammeln können, zum anderen da unsere Rückreise bevorstand und die Freude über den geplanten Besuch des Tempelbergs überschattete.

Pünktlich um neun Uhr hatten wir unser Gepäck in Hussams Bus verstaут und waren auf dem Weg zur Klagemauer, denn dort befindet sich der einzige für Nichtmuslime zugängliche Aufgang auf das Plateau des Tempelbergs. Wegen strenger Sicherheitskontrollen hatte sich bereits eine lange Schlange gebildet. Unser Reiseleiter befürchtete, wir hätten womöglich heute einen schwierigen Tag für den Aufstieg erwischt. Doch zu Unrecht. Nach einer vergleichsweise kurzen Wartezeit von nur fünfzehn Minuten, hatten wir die Kontrollen erreicht. Dank unseres Führers René, konnten wir diese auch schnell hinter uns lassen. Andere hatten jedoch weniger Glück. Unser Blick fiel auf eine Gruppe von drei orthodoxen Juden, welche strengstens kontrolliert wurden. Uns wurde erklärt, dass die Waqf, unter deren Aufsicht der Tempelberg steht, nicht gerne gläubige Juden auf dem Tempelberg sieht. Anscheinend ist Juden das Beten auf dem Gelände untersagt, weshalb ihnen vorab alle Gebetsbücher, Tefillin etc. abgenommen werden.

Vor der überdachten Rampe auf den Berg, passierten wir erneut zwei mit Sturmgewehren bewaffnete Soldaten. Inzwischen waren wir deren Anblick gewöhnt. Nun stand uns nur noch die Kontrolle am oberen Ende der Rampe bevor. Auch diese verlief einfacher als erwartet, denn sie entfiel aufgrund der mangelnden Besetzung auf muslimischer Seite.

Wir hatten es also auf den Tempelberg geschafft. Vor uns erhob sich die al-Aqsa Moschee und zu unserer Linken breitete sich ein weiter Platz mit Olivenbäumen und einem grossen zentralen Brunnen aus. Sofort fühlte man sich an einen anderen Ort versetzt, denn man vergass, dass sich keine zehn Meter unter einem, die engen Gassen der Jerusalemer Altstadt schlängeln. Die al-Aqsa Moschee ist die Hauptmoschee Jerusalems, doch der Zutritt während des Gebets ist allen unter Vierzig untersagt. Das hat den Grund, dass während der Freitagsgebete die Imame wiederholt gegen den Staat Israel und die Juden hetzten, woraufhin junge Muslime an die Westmauer stürmten und die betenden Juden mit Steinen, Glasflaschen und anderen Gegenständen bewarfen. Bei diesen Aktionen kam es oft zu Verletzten, weshalb auf Druck Israels der Besuch der Moschee allen unter Vierzig untersagt wurde.

Wir wendeten uns von der al-Aqsa ab und machten uns auf den Weg zum Felsendom. Dieser ist keine Moschee, sondern ein Heiligtum. Der Zutritt ist allen Frauen und Nichtmuslimen

untersagt. Laut islamischer Tradition befindet sich der Dom an dem Ort, an dem Mohammed in den Himmel aufstieg, um mit Allah zu verhandeln. Und auf dem Felsen in der Mitte des Doms soll ein Fussabdruck des Pferdes des Propheten zu sehen sein. Der Felsendom an sich wurde im siebten Jahrhundert in etwa an der Stelle errichtet, an der die beiden jüdischen Tempel gestanden hatten. Aus religionspolitischer Sicht war der Bau an eben dieser Stelle eine reine Schikaneaktion und ein Zeichen der Unterwerfung der Stadt unter den Islam.

Gerade als wir uns vom Felsendom abwenden wollten, ertönten für zwei Minuten die Sirenen. Wir hielten inne und gedachten der Opfer des Holocaust. Es war der Jom Hashoah. Es war traurig mitanzusehen, dass scheinbar nur wenige Leute diese Gedenkzeit respektierten.

Als die Sirenen verklungen waren, wurden wir auf den Seelenbrunnen aufmerksam gemacht. Es heisst nach muslimischer Tradition, dass verstorbene Seelen an diesem Ort in den Himmel aufsteigen, oder in den Brunnen fallen, wenn ihre Sünden sie beschweren.

Wir gingen um den Felsendom herum und bemerkten viele Bettlerinnen, die zur absoluten Unkenntlichkeit verschleiert waren und von denen nur eine verhüllte Hand klar als menschliches Körperteil zu identifizieren war.

Wir erreichten den Ort, an dem die Treppe aus herodianischer Zeit das Tempelplateau erreichte und deren Ausgrabung gestoppt werden musste, da die Waqf behauptete, die Israelis wollten mit dieser Grabungsaktion den Felsendom zerstören. Hier begegneten wir auch wieder den drei Juden, die bei den Sicherheitskontrollen so streng überprüft worden waren. Doch diesmal waren sie in Begleitung eines Soldaten, der darauf achtete, dass sie an keiner Stelle beteten.

Wir setzten unseren Rundgang fort und erreichten einen Pavillon mit dem Namen „Der Ort an dem der Geist schwebte“. Laut heutigen archäologischen Forschungen geht man davon aus, dass genau an der Stelle des Pavillons das Heiligtum des grossen jüdischen Tempels gestanden haben dürfte. Hier erzählte uns unser Reiseleiter, dass strenggläubige Juden das ganze Gebiet des Tempelbergs meiden, da sie auf keinen Fall das Gebiet des Allerheiligsten betreten wollen und die Rabbiner sich über den genauen Ort des Tempels streiten. Die einen sagen, er hätte am Ort der al-Aqsa gestanden, andere sagen er hätte genau an der Stelle des Felsendoms gestanden und wieder andere behaupten, er hätte neben dem Felsendom gestanden, an dem Ort, an dem heute der Pavillon steht.

Leider ist genauere Forschung nicht möglich, da die Waqf jede Forschung auf diesem Gebiet verbietet. Laut den muslimischen Behörden, hat es nie jüdische Präsenz auf dem Tempelberg gegeben. Unter dem Vorwand von Renovationen oder Neubauten, nehmen sie jedoch selbst Grabungen vor. Mit Baggern zerstören sie die Spuren im Boden und verfrachten die Überreste nachts auf Lastwagen und schütten sie an verschiedenen Orten aus.

Wir verliessen den Ort, an dem der Geist schwebte und gingen durch die weitläufigen Olivengärten. Doch wir mussten unseren geplanten Weg ändern, da die Kinder in der Madrassa

gerade Pause hatten. Unser Reiseleiter warnte uns, dass es zum Lieblingszeitvertreib der jungen Koranschüler gehöre, Ungläubige zum Zeichen ihres Eifers mit Steinen zu bewerfen. Da ich selbiges in Jerusalem schon beobachtet hatte, war ich nicht dazu aufgelegt, seine Behauptungen zu überprüfen.

Nichtsdestotrotz erreichten wir unser nächstes Ziel: das Goldene Tor, das einst über eine Brücke zum Ölberg geführt hatte. Laut der Bibel soll durch dieses Tor der Messias und Befreier Jerusalems einziehen, weshalb es von den Muslimen zugemauert worden war. Langsam wurde es Zeit für uns, den Rückweg zum Bus anzutreten. Doch wir wurden noch einmal Zeugen der muslimischen „Archäologie“. Die Auflagen der Dachkonstruktion der Säulengänge, welche Herodes erbaut hatte, konnte man im Fels sehen. Doch laut muslimischer Tradition gab es keine jüdische und christliche Präsenz auf dem Tempelberg, weshalb sie die Spuren abschliffen.

Wir verliessen den Tempelberg und erreichten bald wieder den Platz vor der Westmauer. Hier hatten wir noch ein Mal kurz Zeit, Eindrücke zu sammeln. Ich nutzte die Zeit mich nochmals der Klagemauer zu nähern, in der Hoffnung ein rabbinisches Lehrgespräch beobachten zu können. Ich wurde enttäuscht, doch stattdessen wurde ich Zeuge einer Bar Mizwah. Nach einer Weile betrat ich die Synagoge der Klagemauer und konnte beobachten, wie eine Torarolle aus ihrem Schrank genommen wurde. Der Rabbiner nahm sie aus der silbernen Ummantelung und begann daraus zu lesen. Um die Zeile nicht zu verlieren, bediente er sich einer Jad, einer silbernen Hand.

Ich wendete mich ab und wurde erfüllt von einem Gefühl des Erstaunens. Die Synagoge, die in den Schutt der vergangenen Generationen geschlagen war, war über und über gefüllt mit Büchern und Schriftrollen. Überall sassen oder standen Menschen, die beteten und die alten Schriften studierten. Gerne wäre ich länger geblieben, doch es wurde Zeit zu gehen. Wir verliessen Jerusalem und begaben uns auf den Weg zurück nach Tel Aviv-Jaffa, an dem unsere Reise vor einer Woche begonnen hatte.

Doch unser Reiseleiter hatte noch eine Überraschung für uns bereit. Wir verliessen die Autobahn und kamen in die Stadt Abu Gosch. René führte uns zum Abschied in sein altes Stammlokal, in dem wir grosszügig und köstlich bewirtet wurden. Zur Vorspeise reichte man uns verschiedene Salate, Humus und Pitabrot. Den Hauptgang bildeten grosse Platten mit gebratenem Hühnerfleisch, Spiessen und Lammrippen. Dazu gab es Reis und Pommes Frites. Zum Nachtisch gab es noch arabischen Kaffee, Tee und Süssspeisen aus Nazareth. René erzählte mir, dass Abu Gosch, zusammen mit der Nachbarstadt Mevasseret Zion, den einzigen Fussballclub besitze, in dem Israelis und Palästinenser gemeinsam spielen. Erneut zeigte uns René, dass unsere Medien die Situation im Nahen Osten oftmals falsch darstellen und Friedensbemühungen nichts nützen, solange nicht auf der zwischenmenschlichen Ebene etwas getan wird. Was das angeht, so habe ich lernen müssen, dass die Darstellung des Nahostkonflikts durch unsere Medien eher noch zur Verschärfung des Konflikts beiträgt.

Nun wurde es aber endgültig Zeit, von Israel Abschied zu nehmen. Wir erreichten den Flughafen kurz nach ein Uhr und nahmen Abschied von unserem treuen Fahrer Hussam. René

begleitete uns noch ein Stück. Im Flughafen erwartete uns ein schockierendes Bild. Nun verstanden wir auch, wieso wir bereits so früh am Flughafen sein mussten. Der Flug ging nämlich erst um 16.20 Uhr. Unser Blick fiel auf eine überfüllte Flughafenhalle, in der strenge Sicherheitskontrollen schon vor dem Check-in stattfanden. Nach einer Ewigkeit in einer Schlange, musste jeder von uns zu einer persönlichen Sicherheitsbefragung. Danach wurden die Koffer einer nach dem anderen durch Scanner geschickt. War alles in Ordnung, durfte man weiter zum Check-in. Ich hatte Glück, denn bereits um 15.00 Uhr war ich durch alles durch. Viele hatten weniger Glück und mussten ihre Koffer öffnen, da sie anscheinend gefährliches Material dabei hatten. Es stellte sich heraus, dass die Dichte des Honigs von den Golanhöhen bei der Maschine Gefahr anzeigt. Um 15.30 Uhr, als es Zeit zum Boarding wurde, waren erst fünf Leute durch die Kontrollen durch. Besonders Juli hatte wenig Glück. Man liess sie nicht einchecken. Sie musste ihren Koffer nochmals öffnen, aber die Flughafenangestellten liessen sie einfach stehen. Nun war es bereits nach vier und der Rest von uns musste sich beeilen, um zum Gate zu kommen. Schweren Herzens mussten wir Juli und Andreas zurücklassen. Um 16.20 Uhr erreichten wir endlich unser Gate. Von Juli und Andreas war aber noch immer weit und breit keine Spur, doch das Flugpersonal zeigte sich verständnisvoll. Sie waren bereit auf die anderen Mitglieder unserer Gruppe zu warten. Endlich, um 16.35 Uhr, erreichten auch sie das Flugzeug. Doch es dauerte noch fast eine Stunde, bis wir abheben konnten und so hoben wir am Donnerstag, dem 19. April 2012 um 17.30 Uhr von Tel Aviv ab und liessen ein modernes Land mit einer reichen Geschichte, das wir in der vergangenen Woche durchreist hatten und dabei kennen und schätzen gelernt hatten, hinter uns zurück.

Kevin De-Carli, Sabrina Karbe